

2

HEINO GEHRTS

SCHRIFTEN ZUR
MÄRCHEN-,
MYTHEN-
UND SAGENFORSCHUNG

Gesammelte Aufsätze 2

Justinus Kerner und die
Zeit der Aufklärung


IGEL VERLAG
HAMBURG

Hg. v. HEIKO FRITZ

Heino Gehrts

Justinus Kerner und die Zeit der Aufklärung

Herausgegeben von Heiko Fritz

Schriften zur Märchen-, Mythen- und Sagenforschung Band 2, Gesammelte Aufsätze 2

1. Auflage 2016

ISBN 978-3-86815-679-9

Coverbild: pixabay.com

© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg 2016

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.com

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.

Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Uwe Schellinger und Sven Gallinat

Schamanen, Spuk und Zaubermärchen: Biographie und Nachlaß des wissenschaftlichen Grenzgängers Heino Gehrts

Der Philosoph und Germanist Heino Gehrts (1913–1998) war ein Privatgelehrter, der sich mit eigenständigen Denkansätzen einer ganzen Reihe von Forschungsbereichen zugewandt hat, die nicht unbedingt im Zentrum des hegemonialen Wissenschaftsbetriebes stehen. Diese Position als wissenschaftlicher Grenzgänger dürfte mit dazu beigetragen haben, daß seine wissenschaftliche Lebensleistung lange Jahre weitgehend unbekannt geblieben ist und letztlich nur von wenigen rezipiert wurde.

Zwischen 1954 und 1998 hat Heino Gehrts über 70 Publikationen (Aufsätze, Monographien, Herausgeberschaften) zu mehreren Forschungsfeldern vorgelegt, zahlreiche Vorträge gehalten und einen umfangreichen inhaltlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen sowie mit Bekannten und Freunden gepflegt.

Über 15 Jahre nach seinem Tod scheint nun allmählich eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Gesamtwerk von Heino Gehrts in Gang zu kommen, um dieses für aktuelle Debatten fruchtbar zu machen.¹ Eine Analyse seiner zwischen 1954 und 1998 publizierten Arbeiten, die Gehrts als „Erscheinungsforscher“ in der Tradition des Philosophen Ludwig Klages², als Erforscher von Symbolen, Märchen, Mythen und Ritualen, als Völkerkundler und als Schamanismusforscher sowie als Erforscher mediumistischer und somnambuler Phänomene zeigen, muß aktuell als ebenso dringende wie erfolgversprechende Forschungsaufgabe angesehen werden. Dabei ist zu erwarten, daß die vielfältigen Inhalte seines überlieferten und mittlerweile erschlossenen wissenschaftlichen Nachlasses für die Rezeption des Werks von Heino Gehrts bedeutsame Hintergrundinformationen bereithalten.

¹ Vgl. Heiko Fritz: Heino Gehrts – ein Märchen-, Mythen- und Sagenforscher für die Gegenwart, in: ders. (Hrsg.): Heino Gehrts: Schriften zur Märchen-, Mythen- und Sagenforschung. Gesammelte Aufsätze 1: Aspekte der Märchenforschung, Hamburg 2014, S. 5–29.

² Das wissenschaftliche Werk von Heino Gehrts ist im Wesentlichen vor dem Hintergrund der so genannten „Erscheinungswissenschaft“ des Philosophen Klages zu lesen. Vgl. hierzu Reinhard Falter: Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik, München 2003, S. 11 u. 40–42.

Der Nachlaß Heino Gehrts: Bestandsgeschichte

Große Teile des wissenschaftlichen Nachlasses von Heino Gehrts werden seit 2005 (mit verschiedenen Nachträgen 2013) im Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP) in Freiburg i.Br. aufbewahrt.³

In seinen zahlreichen Publikationen und Vorträgen hat Gehrts viele der klassischen Themenbereiche des verwahrenden Instituts (IGPP) in direkter Weise berührt.⁴ Bis 1993 stand Gehrts auch persönlich immer wieder in Kontakt zum IGPP.⁵

Insofern wurde der Aufbewahrungsort seines Nachlasses von den Angehörigen in durchaus bewußter Weise ausgewählt.

Mehrere Publikationen von Gehrts befassen sich mit Fällen von Somnambulismus und Besessenheit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, darunter auch einschlägige und einflußreiche Arbeiten zu Justinus Kerner und dessen Umfeld, sowie – wohl am bedeutendsten – zum berühmt gewordenen Fall des „Mädchens von Orlach“, der vermeintlich „besessenen“ Magdalena Gronbach.⁶ Weitere Schwerpunkte seiner Studien, die sich auch im vorliegenden Nachlaß widerspiegeln, bildeten die Märchen-, Mythen- und Sagenforschung, damit verbunden die Erforschung von Schamanismus und der Wirkungsweise bzw. Bedeutung von Ritualen und Symbolen.

³ Zu diesem Archiv (im Folgenden: IGPP-Archiv) siehe Eberhard Bauer: *Patrolling the Borders. An Overview of the Library Holdings and Archival Collections of the Institute for Border Areas of Psychology and Mental Health*, in: *Paranormal Review* 72 (2014) 18f; Achim R. Baumgarten: *Unbekannte Archive: Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“*, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 11 (2003) Nr. 3, S. 81f; Uwe Schellinger: *Das Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ in Freiburg: Prämissen, Probleme und Perspektiven [42 Absätze]*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung [online Journal]*, 1 (2000) 3 (online-Journal); Uwe Schellinger: *Kaum zu fassen: Die spezifische Problematik der historischen Überlieferung paranormaler Erfahrungen im 20. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Anomalistik* 11 (2011) Nr. 1+2+3, S. 166–196.

⁴ Vgl. die Publikationen bis 1988 in Wolfgang Giegerich: *Bibliographie Heino Gehrts, in: Gorgo. Zeitschrift für archetypische Psychologie und bildhaftes Denken* 15 (1988), S. 59–62; weiterhin die Bibliographie (bis 1991) in Heino Gehrts: *Von der Wirklichkeit der Märchen*, Regensburg 1992, S. 165–167. Eine ergänzte und erweiterte Bibliographie wurde im Zuge der Nachlaßerschließung von den Bearbeitern erstellt.

⁵ Insbesondere in Person des IGPP-Mitarbeiters Eberhard Bauer. Vgl. IGPP-Archiv, 10/40: *Personenakten/26* (noch unverzeichnet).

⁶ Heino Gehrts: *Das Mädchen von Orlach. Erlebnisse einer Besessenen*, Stuttgart 1966.

Der promovierte Philosoph Gehrts bewegte sich während seiner Schaffenszeit zwischen 1947 und 1998 fast ausschließlich im außerakademischen Raum. Den institutionellen Rahmen seines Schaffens boten stattdessen verschiedene kulturwissenschaftliche Vereinigungen und Gesellschaften, wie die „Klages-Gesellschaft“, die „Europäische Märchengesellschaft“, die „Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung oder etwa der „Forschungskreis Externsteine“ um Walter Machalett.

Mit dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg (IGPP) bzw. dessen Direktor Hans Bender (1907–1991) stand Heino Gehrts seit 1960 in Kontakt. Anfänglich tauschte man sich über den von Gehrts eingehender untersuchten und gedeuteten „Spukfall Kornitzky“ in Berlin sowie über den Fall des „Mädchens von Orlach“ aus.⁷ Schon 1961/1962 publizierte Gehrts dann in der institutsnahen Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ über Justinus Kerner.⁸ Weiterhin hatte sich Professor Bender während des Entstehungsprozesses der Monographie „Das Mädchen von Orlach“ (1966) die Zeit genommen, das Buchmanuskript durchzulesen und eine Veröffentlichung befürwortet.⁹ 1989 veröffentlichte Gehrts dann noch einmal in der Institutszeitschrift „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ einen Beitrag über Leben und Werk Justinus Kerners.¹⁰

Schon bald nach dem Tod von Gehrts im Oktober 1998 kam es zwischen seiner Witwe, Christine Gehrts, und dem Psychologen Eberhard Bauer vom IGPP zu ersten Überlegungen hinsichtlich des Verbleibs des wissenschaftlichen Nachlasses von Gehrts. Diese wurden dann zunächst eher lose fortgeführt, bis das IGPP den Nachlaß schließlich im Jahr 2005 durch Ankauf übernehmen konnte.

⁷ Siehe Heino Gehrts an Hans Bender (13.11.1960), in: IGPP-Archiv, E/21: Redaktion der Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ 1960–1968 (noch unverzeichnet); siehe weitere Schreiben von Gehrts an Bender vom 13.11.1960 und vom 10.6.1961, in: ebd.

⁸ Heino Gehrts: Justinus Kerners Forschungsgegenstand, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens 10 (1961/62), S. 130–143.

⁹ Vgl. Heino Gehrts an Hans Bender (14.8.1966) sowie 21.8.1966: Hans Bender an Heino Gehrts (21.8.1966), beide in: IGPP-Archiv, E/21: Redaktion der Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ 1960–1966 (noch unverzeichnet).

¹⁰ Heino Gehrts: Vom unüberbrückbaren Gegensatz. Marginalie zu einem neuen Buch über Justinus Kerner, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 31 (1989), H. 1/2, S. 20–51. Zu Gehrts' Beschäftigung mit Justinus Kerner siehe auch den Beitrag von Eberhard Bauer im vorliegenden Band.

Ein erster größerer Teil der Unterlagen wurde daraufhin im Sommer des Jahres 2005 von Lübeck, dem Wohnsitz von Christine Gehrts, nach Freiburg i. Br. transferiert. Danach wurde der Nachlaß von 2005 bis 2013 zunächst unbearbeitet im Archiv des IGPP aufbewahrt. Dieser bestand vor allem aus der umfangreichen, zumeist wissenschaftlichen Korrespondenz sowie den Materialsammlungen von Heino Gehrts, verteilt auf Ordner, Karteikästen und Sammelmappen.

Mitgeliefert hatte Christine Gehrts im Jahr 2005 auch die Kopie einer handschriftlichen Auflistung der von ihr vorgeordneten Nachlaßmaterialien im Umfang von 17 Seiten. Schon eine erste Durchsicht im Rahmen der nachfolgenden Erschließungsarbeiten ergab jedoch, daß erhebliche Teile der Unterlagen, die auf dieser mitgegebenen Liste aufgeführt waren, im Juni 2005 überhaupt nicht aus Lübeck nach Freiburg gebracht wurden; vielmehr ließen sich erhebliche Lücken feststellen.

Durch die im Juli 2013 erfolgte Wiederaufnahme des Kontaktes zu Christine Gehrts seitens des IGPP konnten verschiedene diesbezügliche Fragen geklärt werden. Im Oktober 2013 kam es schließlich zu einer weiteren Zusendung von Nachlaßmaterialien an das IGPP durch Frau Gehrts, überwiegend bestehend aus Aufsatz- und Vortragstyposkripten und Teilen des belletristischen bzw. essayistischen Frühwerks von Heino Gehrts. Dadurch konnten erhebliche Teile des Nachlasses ergänzt sowie Lücken geschlossen werden.

Der Charakter der nach wie vor fehlenden Nachlaßmaterialien, wie sie aus der Liste von Christine Gehrts hervorgehen, ist schwer einzuschätzen. Jedoch dürfte es sich überwiegend um weitere Materialsammlungen in Form von Zeitungsausschnitten und Fotokopien handeln, vereinzelt auch um Abschriften und Übertragungen von Märchen und Sagen, sowie um weitere Teile des belletristischen und essayistischen Werkes. In Bezug auf das wissenschaftliche Werk konnten die Lücken offenbar weitestgehend geschlossen werden. Einige der noch fehlenden Titel sind „Bild und Name der Geliebten“, „Der Stein auf der Brust – eine altirische Liebesgeschichte“, „Zauberkunde – Aberglauben“ sowie „Liebe und Eros im Märchen“.

In dem vorliegenden Nachlaß befinden sich andererseits aber auch Unterlagen, die von Christine Gehrts 2005 in ihrer Übersichtsliste nicht erfaßt

wurden, so etwa verschiedene Materialsammlungen¹¹ und eine Sammelakte zum Spukfall der Anna-Liese Kornitzky.¹²

Der nunmehr vorliegende Gesamtbestand weist einen Umfang von 222 Archiveinheiten auf insgesamt 5 Regalmetern aus. Der Entstehungszeitraum der Nachlaßunterlagen und der im Nachlaß enthaltenen Sammlungen erstreckt sich über den Zeitraum von 1933 bis 1998.

Der Nachlaß enthält dabei neben der Korrespondenz vorwiegend Materialsammlungen, Exzerpte und Aufzeichnungen zu weitestgehend allen von Gehrts in seinem Werk berührten Themen, unter anderem die Aufzeichnungen aus den Recherchen zu Somnambulismus und Besessenheit zur Zeit Justinus Kerners, sowie Materialien und Aufzeichnungen zu verschiedenen Märchenthemen und Märchentypen, zu rituellen Motiven und zum Schamanismus. Unter den überlieferten Manuskripten befinden sich viele Vorträge, die bislang noch nicht in schriftlicher Form veröffentlicht sind, sowie auch einige anscheinend unveröffentlichte Aufsätze. Am bedeutendsten dürfte aber ein mehr als 1000 Seiten umfassendes, bislang unveröffentlichtes Manuskript mit dem Arbeitstitel „OYPANOS“ sein.¹³

Heino Gehrts kann als Beispiel eines überaus produktiven Privatgelehrten gelten, der aufgrund der fehlenden akademischen Einbindung, etwa in den universitären Rahmen, zwangsläufig anderweitige Foren und Wege für die Darstellung und Verbreitung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse suchen mußte. Die überlieferte Korrespondenz gibt Aufschluß über die hierbei von Gehrts gewählten Strategien und die dabei entstandenen Netzwerke. Die aufbewahrten Materialien vermitteln zudem einen Blick auf spezifische Sammlungs- und Recherchemethoden im Bereich wissenschaftlicher „Grenzgebiete“. Aufgrund seiner vielfältigen Inhalte dürfte der Nachlaß von Heino Gehrts für Fachbereiche wie die Germanistik, Ethnologie, Historische Anthropologie, Philosophie, Wissenschaftsgeschichte sowie die Volkskunde von größerer Bedeutung sein.

¹¹ Nun IGPP-Archiv, 10/24/105 bis IGPP-Archiv, 10/24/108.

¹² IGPP-Archiv, 10/24/222.

¹³ Im Nachlaß zu finden unter den Stichworten „EPΓON I“ bis „EPΓON IX“ (IGPP-Archiv, 10/24/5 bis IGPP-Archiv, 10/24/11).

Zur Biographie von Heino Gehrts

Heino Gehrts wurde am 9. Juni 1913 unter dem Namen Heinz Friedrich Gehrts in Hamburg als Sohn des Prokuristen Heinrich Hermann Christian Gehrts (1874–1951) und dessen Frau Elsa Paulina Winkler (1889–1959) geboren.¹⁴ Der Vater war leidenschaftlicher Sammler. Über seine Verbindungen zum Hafen war der Vater an ein umfangreiches Sortiment an exotischen Artefakten aus Afrika und der Südsee gelangt.

Heino Gehrts begann nach seinem Abitur im Wintersemester 1933 in Hamburg das Studium der Chemie, offiziell mit dem Berufsziel des „Industriechemikers“.¹⁵ Schon als Schüler hatte er sich an chemischen Experimenten versucht¹⁶, sein vorrangiges Interesse galt allerdings der Alchemie. Diese Vorliebe sei auch der Grund gewesen, warum er das Studium der Chemie aufgab und 1936 zur Philosophie als Hauptfach, sowie zur Germanistik und Physik wechselte, wie Gehrts später selbst des öfteren angab.¹⁷ Ausschlaggebend dürfte aber eher die zunehmende Beschäftigung mit dem Philosophen Ludwig Klages (1872–1956) gewesen sein, mit dessen Werk Gehrts etwa 1933 bekannt geworden war¹⁸, einhergehend mit der Entwicklung eines wissenschaftskritischen Impetus und der Feststellung, daß sein Interesse nicht den Naturwissenschaften und dem naturwissenschaftlichen Weltbild, sondern eher der Natur- und Wesensphilosophie galt.¹⁹

Wie bzw. durch wen Heino Gehrts an den in der Zeit des Nationalsozialismus weit rezipierten Ludwig Klages herangeführt wurde, ist nicht bekannt. Sicher ist jedoch, daß er sich schon bald nach Beginn seines Studiums im Umkreis von Klages-Freunden und Klages-Jüngern bewegt hat, insbesondere in der Gemeinschaft um die Brüder Robert und Hans Lott und im „Arbeits-

¹⁴ Zur Biographie siehe Renate Freifrau von Lamezan: Dr. Heino Gehrts – Sein Leben und sein geistiges Vermächtnis, in: Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett: Rückschau 2002 zur 36. Arbeitstagung, S. 3–5. Den Verfassern lag zudem ein von Christine Gehrts verfaßter Lebenslauf (20.12.2011) vor.

¹⁵ Vgl. den Antrag auf Einschreibung in die Universität Hamburg vom 19. April 1933 (Universität Hamburg, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte).

¹⁶ Vgl. Heino Gehrts an Ina Kocksholt (16.12.1992), in: IGPP-Archiv, 10/24/209.

¹⁷ Ebd. Es handelt sich hier um eine von Gehrts in seinen letzten Lebensjahren offensichtlich häufiger geäußerte Anekdote.

¹⁸ Vgl. Heino Gehrts an Heide Göttner-Abendroth (24.1.1982), in: IGPP-Archiv, 10/24/207.

¹⁹ Die Kritik am durch die Aufklärung und die Naturwissenschaften geprägten Welt- und Wissenschaftsverständnis der Gegenwart ist ein zentrales Element in der Philosophie von Ludwig Klages. Vgl. auch den Vortrag „Wie man ein Märchenforscher wird“ (undatiert), in: IGPP-Archiv, 10/24/171.

kreis für biozentrische Forschung“ (A.K.B.F.).²⁰ Gehrts lernte Robert und Hans Lott im Sommer 1933 bei einer Zusammenkunft der Hamburger Klages-Freunde im Hause von Kurt Saucke kennen. Im selben Sommer 1933 war auch der A.K.B.F. von einer Leipziger Studentengruppe ins Leben gerufen worden mit dem Ziel der Förderung und Verbreitung der Klages'schen Philosophie.²¹ Der Arbeitskreis versammelte bald alle in Deutschland ansässigen Anhänger von Klages, darunter auch einige seiner älteren Freunde wie Erwin Ackerknecht, Rudolf Bode, Werner Deubel, Heinrich Döhmann und Carl Haeblerlin, und erreichte zu seiner Hochzeit eine Mitgliederzahl von mehr als siebenzig Personen.²²

Ein nachwirkend prägendes Ereignis für Heino Gehrts wie für viele andere Personen aus dem Klages-Kreis war eine vom „Arbeitskreis für biozentrische Forschung“ organisierte Tagung in Bad Harzburg zu Pfingsten des Jahres 1935. Einschließlich Heino Gehrts zählte die Tagung insgesamt 31 Teilnehmer. Referenten waren unter anderem Egon von Niederhöffer, Otto Huth und Kurt Seesemann. Wichtiger als die Referate waren jedoch das persönliche Kennenlernen der Teilnehmer und die hergestellten Kontakte. Tatsächlich wurden in diesen Tagen Verbindungen geknüpft, die auch Jahrzehnte später, auch und besonders für Gehrts, noch Bestand und Bedeutung haben sollten.²³ Noch während der Vorbereitung einer zweiten Tagung mußte der Arbeitskreis 1936 jedoch auf Anweisung der Gestapo aufgelöst werden.²⁴

Seit dem Sommer 1939 arbeitete Heino Gehrts an seiner philosophischen Dissertation, ursprünglich unter dem Arbeitstitel „Der Ring des Lebens und das Schicksal der Einzelseele in der Unsterblichkeitsphilosophie Jean Pauls“. Kurz nach Kriegsausbruch erhielt er seinen Gestellungsbefehl, wurde aber vorübergehend wieder aus dem Militärdienst entlassen, da er kurz vor dem

²⁰ Vgl. Heino Gehrts an Anneliese Krantz-Gross (26.8.1995), in: 10/24/191. Informationen zu den Brüdern Hans Lott (1902–1972) und Robert Lott (1904–1993) finden sich im Nachruf auf Robert Lott von Heino Gehrts, in: IGPP-Archiv, 10/24/215.

²¹ Zu Gehrts' Mitgliedschaft im Arbeitskreis vgl. unter anderem Heino Gehrts an Wolfgang Beurlen (um 1948), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

²² Vgl. Hans Eggert Schröder: Ludwig Klages: Die Geschichte seines Lebens, Bd. 2.2 (= Sämtliche Werke, Supplement), Bonn 1992, S. 1218f. Vgl. auch Falter: Ludwig Klages, S. 68f.

²³ Vgl. Schröder: Ludwig Klages, S. 1219. Zu Gehrts eigener Teilnahme an der Tagung siehe unter anderem Heino Gehrts an Anneliese Krantz-Gross (26.8.1995), in: IGPP-Archiv, 10/24/191.

²⁴ Laut Hans Eggert Schröder, dem Klages-Biographen und damaligen Geschäftsführers des Arbeitskreises, geschah diese mit der Begründung von Seiten der NS-Administration, daß die Weltanschauung von Klages mit der nationalsozialistischen Weltanschauung unvereinbar und deshalb nicht zu dulden gewesen sei. Vgl. Schröder: Ludwig Klages, S. 1219f.

Examen stand. Die mündlichen Prüfungen absolvierte Gehrts Ende 1939 im Eilverfahren, an der Dissertation schrieb er, unterbrochen von mehreren Truppenübungen, noch bis zum Sommer 1941 und reichte sie schließlich unter dem Titel „Ewigkeit und Tod im Lebensgefühl Jean Pauls“ an der Universität Hamburg ein. Als Gutachter der Arbeit fungierten Wilhelm Flitner und Robert Petsch. Am 18. Dezember 1941 wurde Heino Gehrts durch die Universität Hamburg promoviert.²⁵

Als Heino Gehrts im Februar 1942 von seiner erfolgreichen Promotion erfuhr, befand er sich bereits in Weißrußland in der Gegend um Witebsk und Polosk²⁶, wo er seit Januar des Jahres als Funker im Infanterie-Regiment 251 stationiert war.²⁷ Aus den Eindrücken jener Zeit an der Ostfront entstand seine unveröffentlicht gebliebene Novelle „Mit gekreuzten Bajonetten“.²⁸ Nach einem mehrmonatigen Lazarettaufenthalt wurde Gehrts im Juni 1943 dem Infanterie-Regiment 303 zugeteilt, in welchem er es daraufhin bis zum Unteroffizier brachte.

Das Regiment war Teil der Turkestanischen 162. Infanterie-Division, in der unter Führung deutscher Offiziere überwiegend Kasachen, Tadschiken und Usbeken dienten. Über diese Soldaten kam Gehrts erstmals mit den vorderasiatischen Kulturen und dem armenischen Märchengut in Kontakt.²⁹ Die Division zog Richtung Italien, wo Heino Gehrts schließlich im Juni 1944 als vermißt gemeldet wurde, da er mittlerweile in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten war.

Die Gefangenschaft führte ihn über Aversa in Italien in die USA, zuerst nach Arizona, dann im Wesentlichen in die Kriegsgefangenenlager Camp

²⁵ Heino Gehrts: Ewigkeit und Tod im Lebensgefühl Jean Pauls, unveröffentlichte Dissertation, masch., Hamburg 1941. Vgl. hierzu auch den Vortrag „Meine Dissertation und ich oder Ewigkeit und Tod im und um den Zweiten Weltkrieg“ (undatiert), in: IGPP-Archiv, 10/24/171. Die Promotionsakte von Gehrts konnte im für die Universitätsüberlieferung zuständigen Staatsarchiv Hamburg allerdings nicht mehr aufgefunden werden. Für Auskünfte zum Studium und Promotionsvorgang von Gehrts danken wir der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte in Hamburg sowie dem Staatsarchiv Hamburg.

²⁶ Vgl. Heino Gehrts an Gisela Pichler (9.2.1992), in: IGPP-Archiv, 10/24/209.

²⁷ Die Angaben zu Gehrts' Laufbahn in der Wehrmacht entstammen, soweit nicht anders vermerkt, einer Auskunft der Deutschen Dienststelle (WASit) Berlin vom 28.8.2013 sowie einer Auskunft des Archives des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in München vom 9.10.2013.

²⁸ Im Nachlaß in IGPP-Archiv, 10/24/175 sowie in IGPP-Archiv, 10/24/176. Vgl. auch Heino Gehrts an Sabine Wienker-Piepho (3.2.1997), in: IGPP-Archiv, 10/24/210.

²⁹ Vgl. Heino Gehrts an Walter Scherf (23.3.1997), in: IGPP-Archiv, 10/24/210.

Clark, Missouri („the toughest camp in the country“³⁰), und Fort Logan, Colorado. Im Frühjahr 1946 kam Gehrts über Belgien nach England, wo er die meiste Zeit in den Lagern in Alvaston und Nuneaton verbrachte, bis er im Oktober 1947 über das Munsterlager in Niedersachsen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde.³¹

In den USA war Heino Gehrts unter anderem als Lagerlehrer beschäftigt worden. Einige Aufzeichnungen aus jener Zeit sind im Nachlaß erhalten geblieben, darunter ein in Camp Clark entstandener Entwurf zu „Lectures on Philosophy“.³² Im englischen Alvaston, einem Lager mit etwa 1000 Internierten, hatte Gehrts schließlich über mehrere Monate das Amt des Studienleiters („Director of Studies“) bekleidet, was ihm nach eigenen Angaben eine „eigene Bücherei, ‚Drei-Zimmer-Wohnung‘, Schäferhund und Katze“ beschert hatte.³³

Über die nationalsozialistische Vergangenheit oder Gesinnung von Heino Gehrts ist wenig bekannt. Nachgewiesen ist seine Mitgliedschaft in der NSDAP seit dem 1. Mai 1933³⁴, sowie die Aufnahme in den NSD-Studentenbund im Jahr 1937.³⁵ Aus einem Vermerk in den Unterlagen der Universität Hamburg geht zudem eine Mitgliedschaft in der SA seit Mai 1933 hervor.³⁶ Darüber hinaus ist über weitere bzw. konkretere Tätigkeiten von Gehrts im NS-Apparat nichts aufzufinden. Gehrts selbst hat seine NS-Vergangenheit als „im übrigen völlig belanglos“ bezeichnet.³⁷ Angesichts der bekannten Nähe des Klages-Kreises bzw. des „Arbeitskreises für biozentrische Forschung“ zur Deutschen Glaubensbewegung, also zum metaphysischen Zweig der völkischen Ideologie im Nationalsozialismus, ist diese Einschätzung aber sicherlich zu hinterfragen.³⁸

³⁰ Heino Gehrts an Walter Hanemann (10.9.1954), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

³¹ Vgl. ebd., sowie Gehrts' Angaben im Kriegsgefangenschafts-Entscheidungsantrag vom 28.6.1954. Auch hierfür sind grundlegend die Auskunft der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin vom 28.8.2013 sowie des Archives des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in München vom 9.10.2013.

³² IGPP-Archiv, 10/24/173.

³³ Heino Gehrts an Walter Hanemann (10.9.1954), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

³⁴ Mitgliedsnummer 3027416; Mitgliederkartei „Heinz Gehrts“, in: Bundesarchiv (ehem. Berlin Document Center), NSDAP-Gaukartei.

³⁵ Siehe „Berufungs-Antrag in den N.S.D.St.B.“ vom 9.7.1937, in: Bundesarchiv (Sammlung BDC), PK, Gehrts, Heinz.

³⁶ Sturm 4/45, Dienstgrad: SA-Mann (Auskunft Universität Hamburg, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte).

³⁷ Heino Gehrts an Thomas Dehler (3.3.1967), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

³⁸ Vgl. hierzu Ulrich Nanko: Die Deutsche Glaubensbewegung, Marburg 1993.

Aus der Kriegsgefangenschaft nahm Gehrts neben verschiedenen Freundschaften, unter anderem zu einer schottischen Familie, auch eine über die vergangenen Jahre angesammelte Büchersammlung mit.³⁹ Diese konnte er in der Folge für seine Arbeit gut gebrauchen: Die Wohnung seiner Eltern in Hamburg war 1943 in Folge der Luftangriffe komplett ausgebrannt, womit nicht nur der Großteil der Sammlungen des Vaters, sondern auch weite Teile von Gehrts' frühen Aufzeichnungen, seine Vorarbeiten an der Dissertation und seine Bücher verloren gegangen waren.⁴⁰

Wie viele andere ausgebombte Hamburger verschlug es die Eltern ins Dassendorfer Waldviertel östlich von Hamburg, wo sie seit Juli 1943 eine notdürftige Unterkunft fanden und wo auch Heino Gehrts nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft über mehrere Jahre lebte.⁴¹ In Dassendorf lernte Gehrts die Lehrerin Christine Schmidt kennen, die er 1948 heiratete. 1949 kam die gemeinsame Tochter zur Welt, wenige Jahre später der gemeinsame Sohn.

Die ersten Jahre nach 1947 waren der beruflichen Orientierung und der Suche nach einer Beschäftigung gewidmet, die ihm und seiner Familie den Lebensunterhalt sichern könnte und die seinen Interessen und Fähigkeiten entspräche. Zu diesem Zweck nahm Gehrts seit 1948 zu einigen ehemaligen Bekannten aus dem früheren Klages-Kreis, insbesondere aus dem „Arbeitskreises für biozentrische Forschung“ und aus den Harzburger Tagen, Kontakt auf, darunter Otto Huth, Hans Eggert Schröder, Wolfgang Beurlen und Kurt Seesemann, in der Hoffnung, daß diese ihm Tätigkeiten oder Kontakte im wissenschaftlichen Bereich vermitteln könnten.⁴² Die Bemühungen blieben jedoch erfolglos, genauso wie die Suche nach Arbeit als Vortragender an Volkshochschulen. So blieb es zunächst bei einer für Gehrts wenig befriedigenden Mitarbeit an einem Reiseführer sowie bei einer lockeren Mitarbeit an einem Sachwörterbuch.

Es war daher im Wesentlichen die Tätigkeit von Christine Gehrts als Lehrerin, die der Familie den Unterhalt sicherte, während Heino Gehrts die gemeinsamen Kinder betreute und sich nebenbei als freier Schriftsteller ver-

³⁹ Vgl. Heino Gehrts an Walter Hanemann (10.9.1954), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

⁴⁰ Vgl. Heino Gehrts an Hans Eggert Schröder (2.9.1948), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

⁴¹ Auskunft der Archivgemeinschaft Schwarzenbek vom August 2013.

⁴² Siehe Heino Gehrts an Otto Huth (ca. 1948); an Hans Eggert Schröder (2.9.1948); an Wolfgang Beurlen (um 1948) und an Kurt Seesemann (7.10.1949), in: IGPP-Archiv, 10/24/189 bzw. IGPP-Archiv, 10/24/193.

suchte. In den Jahren bis 1955 entstanden so vorwiegend Gedichte, eine Reihe an Erzählungen und Dramen, sowie Übertragungen von Arbeiten des schottischen Dichters William Blake (1757–1827) aus dem Englischen ins Deutsche. Doch wiederum blieben die Bemühungen, zumindest einige jener Arbeiten bei Verlagen unterzubringen, erfolglos.

Das dürfte auch der Grund dafür sein, warum Gehrts das belletristische und essayistische Schreiben, sowie das Übersetzen belletristischer Literatur schon bald wieder weitestgehend aufgab, um sich stattdessen der wissenschaftlichen Forschung zu widmen.

Die erste Arbeit, die schließlich auch veröffentlicht werden konnte – abgesehen von einem 1954 erschienenen kurzen Kommentar zur Sprache der deutschen „prisoners of war“ in amerikanischer Kriegsgefangenschaft – war ein 1955 in der „Zeitschrift für Deutsche Philologie“ erschienener Aufsatz über die Rattenfängersage.⁴³ Offenbar schon seit diesem Jahr (1955) befaßte sich Gehrts intensiver mit einem seit 1950 der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannten Spukfall, dem sich 1934 in Berlin ereigneten „Spukfall Kornitzky“.⁴⁴ Seit 1958 forschte Gehrts dann eingehender zum Fall des „Mädchens von Orlach“.⁴⁵ Es waren diese beiden Fallstudien, in deren Zuge es 1960 zu ersten Kontakten zwischen Gehrts und dem IGPP kam, wo mit Hans Bender der bekannteste deutsche Parapsychologe und „Spukforscher“ tätig war.⁴⁶

Im November 1960 erwog Bender Gehrts gegenüber eine Publikation zum Kornitzky-Falls für die von ihm redaktionell betreute Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ und bat ihm um ein Manuskript.⁴⁷ Gehrts lehnte dieses Ange-

⁴³ Heino Gehrts: Zur Rattenfängerfrage, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 74 (1955) S. 191-207.

⁴⁴ Siehe dazu Eberhard Bauer: Fanny Mosers „Spuk“. Sondierungen und Rekonstruktionen an drei historischen RSPK-Fallberichten, in: Zeitschrift für Anomalistik 10 (2010), S. 322–346, hier S. 334–343. Der „Fall der Chemikerin Frau Dr. A. Kornitzky in Berlin“ war 1950 durch die Spukforscherin Fanny Moser erstmals bekannt gemacht worden. Vgl. Fanny Moser: Spuk. Ein Rätsel der Menschheit, CH-Baden 1950, S. 283–289.

⁴⁵ Vgl. IGPP-Archiv, 10/24/121; 10/24/122; 10/24/123; 10/24/124.

⁴⁶ Zu Hans Bender siehe Elmar R. Gruber: Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie, Köln 1993; Eberhard Bauer: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“, in: Jürgen Jahnke/Jochen Fahrberg/Reiner Stegie/Eberhard Bauer (Hrsg.): Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten. München-Wien 1998, S. 461–476; Anna Lux: „Vom spielenden Gelingen. Der Parapsychologe Hans Bender und die mediale Öffentlichkeit“, in: Historische Anthropologie 21 (2013) H.3, S. 343–366.

⁴⁷ Hans Bender an Heino Gehrts (9.11.1960), in: IGPP-Archiv, E/21/3.

bot freundlich ab und beantwortete es seinerseits mit der Bitte um eine Publikationsmöglichkeit für seine Forschungen zum „Mädchen von Orlach“.⁴⁸

Das folgende Jahrzehnt nutzte Gehrts für die Erarbeitung von verschiedenen Studien zu Phänomenen der Besessenheit, des Somnambulismus und des Spuks. Verschiedentlich konsultierte er dafür das IGPP und insbesondere dessen Leiter Hans Bender.⁴⁹ Zu einer Veröffentlichung seiner Einschätzung des Kornitzky-Falls kam es jedoch auch weiterhin nicht.⁵⁰ Hingegen konnte Heino Gehrts 1966 mit seiner umfangreichen, auf weitreichenden Recherchen beruhenden Monographie „Das Mädchen von Orlach“ erhebliche Aufmerksamkeit erlangen.

1968 hatte Heino Gehrts begonnen, in Alt-Mölln, wo er mit seiner Familie seit 1961 lebte, ein Haus zu bauen. Diese Aufgabe hielt ihn – laut eigener Aussage – über die folgenden Jahre zunehmend und zeitweise gänzlich von seiner Forschungsarbeit ab.⁵¹ Gleichwohl hatte er damit begonnen, an seiner ritualistischen Deutung der indischen Nationalepen „Mahābhārata“ und „Rāmāyana“ zu arbeiten.⁵²

Allerdings begannen seine bereits veröffentlichten Werke nun langsam Früchte zu tragen: so beispielsweise in Form einer Anfrage, einen Rundfunkbeitrag zum Thema „Das Böse“ zu verfassen,⁵³ sowie durch den 1968 über den Bouvier-Verlag zustande gekommenen Kontakt zur Psychologie-Dozentin Hildegard Buder, in deren Seminar Gehrts in den darauffolgenden

⁴⁸ Heino Gehrts an Hans Bender (13.11.1960), in: IGPP-Archiv, E/23: Redaktion der Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ (1960–1968) (noch unverzeichnet). Gehrts war sich zu diesem Zeitpunkt unsicher, wie er mit seinen Kenntnissen zum Kornitzky-Fall umgehen sollte, da er hier in „sehr intime Bereiche vorgestoßen“ sei und seine Auskunftsperson nicht diskreditieren wollte.

⁴⁹ Vgl. 10/24/208 sowie IGPP-Archiv, E/23: Redaktion der Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ (1960–1968) (noch unverzeichnet).

⁵⁰ Als einziges Ergebnis blieb offenbar eine im Zuge der Kontakte zu Anna-Liese Kornitzky entstandene umfangreiche Akte, in der ihre Lebensgeschichte und ihre Erlebnisse dokumentiert sind (IGPP-Archiv, 10/24/222). Gehrts selbst hatte diese Akte aufgrund der persönlichen Inhalte ursprünglich „mit dem Vermerk versehen [...], daß sie Eigentum der Frau K. sei“ und im Falle seiner Geschäftsunfähigkeit ihr „ungelesen zurückzugeben sei.“ Vgl.: Heino Gehrts an Luise Resatz (14.2.1968), in: IGPP-Archiv, 10/24/203. Zu einer solchen ist es jedoch nie gekommen, die Unterlagen verblieben im Nachlaß von Gehrts.

⁵¹ Vgl. u.a. Heino Gehrts an Luise Resatz (9.1968), in: IGPP-Archiv, 10/24/203.

⁵² Vgl. „Wie man ein Märchenforscher wird“ (undatiert), in: IGPP-Archiv, 10/24/171.

⁵³ Vgl. Heino Gehrts an Luise Resatz (9.1968), in: IGPP-Archiv, 10/24/203.

Jahren einige Vorträge zum europäischen Brüdermärchen⁵⁴ und seiner in Arbeit befindlichen Bücher zu den indischen Epen hielt.⁵⁵

Die Märchenforschung auf dem Hintergrund einer schamanistischen Deutung und damit ein weiterer bedeutender Schwerpunkt im Werk von Gehrts schlug sich deshalb erst seit Anfang der 1980er Jahre sichtbarer nieder – überwiegend in seinen Beiträgen für die „Europäische Märchengesellschaft“, deren Mitglied er auf Empfehlung von Luise Resatz einige Jahre zuvor geworden war. Einen Höhepunkt bildete hier zweifellos die von Heino Gehrts selbst im Rahmen der „Europäischen Märchengesellschaft“ organisierte, geleitete und eingeführte Tagung mit dem Titel „Zauber märchen und Schamanentum“ im August 1983⁵⁶, sowie der daraus entstandene Sammelband „Schamanentum und Zauber märchen“ (1986).⁵⁷

Einen weiteren Höhepunkt seiner Beschäftigung mit dem Schamanismus stellt sicher auch die durch Heino Gehrts 1983 besorgte zweite Auflage des Schamanen-Buches des Ethnologen Hans Findeisen (1903–1968) dar.⁵⁸ Schon während der Entstehung des Buches „Das Mädchens von Orlach“ hatte Gehrts versucht, mit dem bedeutenden Schamanenforscher in Kontakt zu treten. Doch Findeisen war, noch bevor es zur persönlichen Bekanntschaft gekommen war, 1968 gestorben.⁵⁹

In seinen späten Jahren setzte sich Heino Gehrts vermehrt mit dem Thema „Tod“ auseinander. Sein Interesse daran war zwar durch eine Tagung der

⁵⁴ 1967 hatte Gehrts eine entsprechende Monographie vorgelegt. Siehe Heino Gehrts: *Das Märchen und das Opfer. Untersuchungen zum europäischen Brüdermärchen*, Bonn 1967.

⁵⁵ Vgl. Heino Gehrts an Luise Resatz (9.11.67), in: IGPP-Archiv, 10/24/203. Wegen seines symbolforschenden Ansatzes fand Heino Gehrts' Arbeit bei vielen Psychologen im Geiste C. G. Jungs regen Anklang, wie auch Gehrts selbst einige Erfahrung mit dem Werk Jungs gesammelt hatte. Vgl. dazu etwa Heino Gehrts an Hildegard Buder (4.2.1973), in: IGPP-Archiv, 10/24/189.

⁵⁶ Siehe auch die Korrespondenz im Zuge der Vorbereitung der Tagung, in: IGPP-Archiv, 10/24/207.

⁵⁷ Heino Gehrts/Gabriele Lademann-Priemer (Hrsg.): *Schamanentum und Zauber märchen* (= Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft, Bd. 10), Kassel 1986.

⁵⁸ Hans Findeisen/Heino Gehrts: *Die Schamanen: Jagdhelfer und Ratgeber, Seelenfahrer, K nder und Heiler*, Köln 1983.

⁵⁹ Ähnlich wie im Falle von Gehrts sind auch Leben und Werk des wesentlich in das NS-Wissenschaftssystem involvierten Hans Findeisen bislang nur spärlich aufgearbeitet. Vgl. etwa Markus Mosen: *Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus*. Hans Findeisen und sein Eurasien-Institut, in: *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* 1991, Wiesbaden 1992, S. 249–265 oder Hartmut Walraven: *W. A. Unkrig (1883–1956). Korrespondenz mit Hans Findeisen, der Britischen Bibelgesellschaft und anderen über Sibirien und den Lamaismus*, Wiesbaden 2004.

„Europäischen Märchengesellschaft“ zu „Tod und Märchen“ im Herbst 1989 ausgelöst worden, beschränkte sich aber nicht nur auf den Bereich des Märchens.⁶⁰ Vielmehr ging es Gehrts allgemeiner um den Tod als ein kulturell und psychologisch prägendes Moment im Erleben von Zeit und Zeitlichkeit.

Auch in seinen letzten Lebensjahren blieb Heino Gehrts publizistisch aktiv. Er veröffentlichte nun vor allem in der Zeitschrift „Märchenspiegel“, einer „Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege“. In den 1990er Jahren entstanden auf diese Weise noch einmal 20 Arbeiten.

Am 10. Oktober 1998 verstarb Heino Gehrts nach kurzer Krankheit.

Sicherung und Erschließung des Nachlasses

Die Bearbeitung der Unterlagen von Heino Gehrts wurde 2013 nicht zuletzt auch in Anbetracht des sich jährenden 100. Geburtstages des am 9. Juni 1913 im Hamburg geborenen Wissenschaftlers projektiert. Zu diesem Zeitpunkt schienen sein Leben und sein Werk fast gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein.⁶¹

Die archivische Sicherung, Erschließung und Verzeichnung der Unterlagen erfolgte zwischen Mitte Juli 2013 und Mitte Januar 2014 im Rahmen eines Projektpraktikums durch einen Studierenden vom Fachbereich Interdisziplinäre Anthropologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. In der technischen Bearbeitung wurden die üblichen Tätigkeiten durchgeführt: Umbetten der Unterlagen in archivgerechte Mappen und Karton sowie in diesem Zuge die Entmetallisierung sämtlicher Unterlagen.

Es folgte ein erster Abgleich mit der von Christine Gehrts erstellten Übersichtsliste, der zahlreiche Lücken im vorliegenden Bestand erkennen ließ. Somit waren weitere Recherchen nach Nachlaßteilen erforderlich.

⁶⁰ Vgl. dazu auch Heino Gehrts an Anneliese Guerin (1.1.1991), in: IGPP-Archiv, 10/24/209. Vgl. Ursula Heindrichs/Heinz Albert/Ulrike Kammerhofer (Hrsg.): *Tod und Wandel im Märchen* (Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft, Bd. 16), Kassel 1991.

⁶¹ Bei den überlieferten Unterlagen handelt sich um einen fast idealtypischen Gelehrtennachlaß. Bewertung und Erschließung erfolgten in Anlehnung an folgende Vorgaben: *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* RNA, hrsg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Unterausschuß für Nachlaßerschließung/Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin 1997. Es existiert mittlerweile eine umfangreiche Literatur zur Erschließung von Gelehrtennachlässen. Siehe beispielsweise Marion Kazemi: *Gelehrten-Nachlässe im Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft und ihre Bedeutung für die Forschung*, in: *Archive in Thüringen* (2004), Sonderheft, 24–29.

Fast vollständig vorhanden waren zu jenem Zeitpunkt ausschließlich die Korrespondenz und der große Korpus an Materialsammlungen, welche zum größten Teil bereits sorgfältig und nachvollziehbar vorsortiert vorlagen. So waren die Materialsammlungen, Notizen und Exzerpte – vermutlich von Heino Gehrts selbst – bereits auf einzelne Mappen verteilt und mit Stichworten zur jeweiligen Charakterisierung versehen worden. Die Ausnahme bildete ein zusammengeschnürter Stapel an losen Blättern mit Aufzeichnungen aus dem letzten Lebensjahrzehnts des Autors zu den Themengebieten „Zeit, Tod, Tote, Mahrtenhe, Jenseitsee, Totenehe und Wiederkunft“.⁶²

Auch waren die Einzelmappen schon weitgehend in eine Reihenfolge gebracht worden, die ihre Zusammengehörigkeit errahnen ließ. Darüber hinaus waren die Kisten, in denen die Mappen aufbewahrt und an das IGPP abgegeben worden waren, bereits mit groben Charakterisierungen der darin befindlichen Inhalte versehen, etwa „Notizen, Sammlungen, Belege zu verschiedenen Märchen“, „Kerner, Orlach, Somnambule“, „Ausarbeitungen, Notizen, Sammlungen (vorw. zu Mythologie)“, „Zu Vorträgen, Klages, Schuler, Talayesva“, „Mahabharata, Ramayana, Blake“, „Schamanismus, Autoren“ und „Texte, Begriffe A–Z“.⁶³

Die bereits vorhandene Ordnung und die Titel der jeweiligen Akten wurden im Zuge der archivischen Erschließung weitestgehend beibehalten. Was jedoch in der vorgängigen Ordnung weitgehend fehlte, war eine konsequente Trennung der Materialien nach Fremdliteratur, sowie eigenen Notizen und Manuskripten.

Der Übergang von Exzerpten, stichwortartigen Notizen über Ausführungen eigener Gedanken bis hin zu ersten Ausarbeitungen in den Nachlaßmaterialien ist oft fließend, was eine nachträgliche Trennung erschwerte.

In die erstellte Rubrik „Werkmanuskripte“ wurden daher nur jene Akten aus der ersten Lieferung aufgenommen, die ausschließlich oder fast ausschließlich aus eigenen Manuskripten/Typoskripten des Nachlassers bestanden, darunter etwa die unveröffentlichten „OYPAHOΣ“-Texte. Einen größeren Teil dieser Rubrik macht der Korpus von in maschinenschriftlich fixierter Form vorliegenden Aufsatz- und Vortragsmanuskripte, sowie das belletris-

⁶² IGPP-Archiv, 10/24/018 und IGPP-Archiv, 10/24/105 bis 10/24/107.

⁶³ Ob diese Charakterisierungen noch von Heino Gehrts selbst stammen oder erst nach dessen Tod durch die Witwe im Zuge der Inventarisierung erstellt wurden, ist nicht bekannt.

tische und essayistische Frühwerk aus, der das IGPP dann erst mit der zweiten Lieferung im Oktober 2013 erreichte.

Auch in der Rubrik „Wissenschaftliche Materialsammlungen“ befinden sich vereinzelt Manuskriptentwürfe und ausgearbeitete Manuskripte, wie etwa das Nachwort zum „Talayesva“ oder die kleineren Beiträge „Kalaf zwischen Krone und Tod. Vom Wesen des Rätsels“, „Vom Volksrätsel“, „Metaphysik der Symbole (Archetypen)“ und „Symbol: Definition“.⁶⁴ Den Hauptbestandteil dieser umfangreichen Rubrik machen jedoch Fotokopien, Exzerpte und Notizen aus Werken anderer Autor/innen aus.

Auch die überlieferte Korrespondenz von Heino Gehrts, die den Zeitraum von 1948 bis 1998 umfaßt, war bereits nach nachvollziehbaren Kriterien auf verschiedene Ordner verteilt worden, überwiegend nach Absender bzw. Empfänger geordnet, wobei einzelne, ihm offenbar sehr nahe stehende Personen wie etwa die Märchenforscherin Luise Resatz (1913–1992) oder die Theologin Gabriele Lademann-Priemer eigene Ablageordner bekommen hatten. Für das letzte Lebensjahrzehnt von Gehrts war dagegen wieder auf das Sortieren nach Eingangs- bzw. Ausgangsdatum zurückgegriffen worden. Auch in diesem Fall wurde die vorgängige Ordnung im Zuge der Erschließung für die Rubrik „Korrespondenz“ übernommen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß nicht nur die an Heino Gehrts adressierten, sondern auch die von Gehrts selbst geschriebenen Briefe in Form maschinenschriftlich erstellter Zweitexemplare bereits seit 1948 dokumentiert und aufbewahrt worden sind – zumindest soweit es sich um wissenschaftliche Korrespondenz handelte.

Über das bisher genannte Nachlaßmaterial hinaus kristallisierte sich während der Erschließung außerdem noch eine Gruppe an Unterlagen heraus, die nicht so recht in den Kategorien „Manuskripte“, „Wissenschaftliche Materialsammlungen“ oder „Korrespondenz“ aufgehen wollten. Dabei handelt es sich vor allem um mehrere Sammlungen von Manuskripten, Materialien und Briefen fremder Provenienz, überwiegend befreundeter Privatgelehrter. Diese Unterlagen machen mitsamt der Sammlungen von Zeitschriften und Sonderdrucken nunmehr die Rubrik „Sonstige Sammlungen“ aus.

Zwei jener Sammlungen beinhalten Unterlagen des Hamburger Privatgelehrten Hans Lott (1902–1972). Lott, den Heino Gehrts bereits seit 1933

⁶⁴ Zum Talayesva: IGPP-Archiv, 10/24/045; zum Rätsel: IGPP-Archiv, 10/24/070; zum Symbol: IGPP-Archiv, 10/24/067.

kannte, war eigentlich gelernter Handwerker und dadurch weitgehend abgeschnitten von der akademischen Welt. Um seine Gedanken zur Deutung des Werkes von Ludwig Klages und zur zeitgenössischen Wissenschaft dennoch einem größeren Kreis von Menschen zur Kenntnis zu geben, versandte Lott regelmäßig Rundschreiben an seine Freunde und Bekannten aus dem Klages-Kreis, darunter auch an Heino Gehrts. Die so über die Zeit gesammelten Rundschreiben machen den Kern der Sammlung „Hans Lott – Werke“ aus.⁶⁵ Auch die Werke-Sammlung zu „Titia-Luise“ dürften im Zuge der Korrespondenz mit Luise Resatz nach und nach von selbst entstanden sein⁶⁶, ebenso wie die Akte „Volkskundliches von Ilse Lindner“.⁶⁷

Hinzu kommen Unterlagen, die einen eigenen Nachlaßcharakter haben, sich aber in dem Bestand von Heino Gehrts befinden. Hier ist vor allem die gesammelte Korrespondenz zwischen Hans Lott und dem bekannten Schriftsteller Ernst Jünger (1895–1998) zu nennen, überliefert sind zudem Aufzeichnungen und Manuskripte des Pädagogen Hans Einfeldt und des Volkskundlers Ebermut Rudolph.⁶⁸

Seit Ende der Erschließungs- und Verzeichnungsarbeiten steht der Nachlaß mit der Bestandsnummer „IGPP-Archiv, 10/24“ im Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br. für die wissenschaftliche Nutzung zur Verfügung.

⁶⁵ IGPP-Archiv, 10/24/214.

⁶⁶ Vgl. IGPP-Archiv, 10/24/216 und IGPP-Archiv, 10/24/217. „Titia-Luise“ war der Künstlername von Luise Resatz.

⁶⁷ IGPP-Archiv, 10/24/211.

⁶⁸ IGPP-Archiv, 10/24/212, IGPP-Archiv, 10/24/213 und IGPP-Archiv, 10/24/215.

Das Findmittel zum Nachlaß ist folgendermaßen gegliedert:

A. Einleitung

1. Bestandsgeschichte
2. Leben und Werk von Heino Gehrts
3. Bearbeitung des Bestandes
4. Bibliographie von Heino Gehrts
5. Sekundärliteratur zu Heino Gehrts

B. Verzeichnungsteil

1. Werkmanuskripte
2. Wissenschaftliche Materialsammlungen
3. Korrespondenz
4. Sonstige Sammlungen

Der Historiker Uwe Schellinger (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br./IGPP) und Sven Gallinat (Studierender der Interdisziplinären Anthropologie) haben den im IGPP aufbewahrten wissenschaftlichen Nachlass von Heino Gehrts archivisch erschlossen.

Anmerkungen des Herausgebers

Grundlage der hier vorliegenden Arbeiten von Heino Gehrts sind die ursprünglichen schreibmaschinengeschriebenen Originale aus seinem Nachlaß, auch dann, wenn der Text zur Veröffentlichung gelangt ist. Kam es zu einer Publikation eines Aufsatzes, ist dies bei der Überschrift erwähnt.

Die in den Aufsätzen vorkommenden eckigen Klammern stammen nicht aus dem Originaltext, sondern sind Einfügungen, die der Herausgeber vorgenommen hat, entweder zum Zweck einer eindeutigeren Begriffsbezeichnung oder zur Worterklärung. Die Anmerkungen und Quellenangaben in den Fußnoten stammen von Heino Gehrts.

Der Herausgeber dankt den Mitarbeitern des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br. für ihre Unterstützung und Mitarbeit an diesem zweiten Band, – insbesondere Eberhard Bauer, Uwe Schellinger und Sven Gallinat.

JUSTINUS KERNER

Wir dürfen wohl vermuten, daß auch die Orlacher Tagebücher ans Licht getreten wären, noch ihrer ursprünglichen Gestalt sehr nahe, wenn nicht in diesem Falle die Berichterstatter auf den begabten Schriftsteller und einsichtigen Arzt gestoßen wären, der den Unerfahrenen die Aufgabe abnahm.

Mit Kerner haben wir am Ende den Betreuer genannt, der die andern alle in den Schatten stellt. Keiner vermag machtvoller zu schützen, sowohl gegen die Behörden wie gegen die entferntere kritische Öffentlichkeit, keiner vertrauensvoller zu lauschen, eindrucksvoller niederzuschreiben, gewaltloser zu deuten. Durch ihn ist die Orlacher Begebenheit, die zwar ihre dörfliche Umwelt mächtig aufwühlte, im übrigen jedoch ein lokales Ereignis war und Lokalsage geblieben wäre, in die Literatur- und die Wissenschaftsgeschichte eingegangen. Durch ihn wird die Frage, die sie stellt, öffentlich, so daß sie zwar umgangen, aber nicht verleugnet werden kann, und sie faßt dergestalt die Fragen, die alle ähnlichen Geschichten stellen – alle jene verwandten, nur lücken- und bruchstückhaft, in Sagedunkel überlieferten – stellvertretend in sich zusammen. Wir hätten daher in dieser geistesgeschichtlichen Übersicht noch anzugeben, was die Orlacher Geschichte in der geistigen Entwicklung Kerners bedeutete und welches Gewicht innerhalb der gesamten Berichterstattung über die Begebenheit sein Zeugnis hat.

Das 19. Jahrhundert ist mit dem Wissenschaftler Kerner nicht fertig geworden, sondern hat versucht, ihn zu ignorieren, und je eifriger man den „gemütvollen schwäbischen Dichter“ pries, um so deutlicher ist oft dahinter das Anliegen spürbar, entweder die vermeintlichen Entgleisungen Kerners überhaupt zu vertuschen oder doch wenigstens die eigene Verachtung dafür zu verhehlen. Der um die vorige Jahrhundertmitte aufkommende Okkultismus hat selbstredend in Kerner stets einen seiner bedeutendsten deutschen Wegbereiter gesehen, im Übrigen aber empfanden selbst Kerners Biographen diese Seite ihres Helden als Verhängnis. So weiß sich etwa Josef Gaismaier, der 1905 die poetischen Werke herausgab am Ende, als er einen Teil der einschlägigen Schriften, so gut es geht, erklärt und entschuldigt hat, nur so zu helfen, daß er den anderen Teil unter den „Verdacht einer groben Mystifikation“ beiseite schiebt. Das tut er ohne den leisesten Versuch einer sachlichen Nachprüfung, obwohl er doch für die Geschichten Besessener, für unsere Geschichte selbst noch Zeitgenosse von Augenzeugen war. Man kann daran ermessen, wie wenig erst Beurteiler Kerner gerecht wurden, die von seinen

sonstigen Verdiensten, als Dichten, nicht überzeugt waren. Erst in unserer Zeit beginnen die alten Fronten, die in der Bewertung Kerners sichtbar werden, sich zu verschieben, – unter anderem gerade, weil sich inzwischen die zum Teil aus dem Mesmerismus entwickelte hypnotische Therapie und ihre seelenkundlichen Ergebnisse auf die Psychologie wissenschaftlich ausgewirkt haben.

Gaismaier hätte bezüglich der kernerschen Geistergeschichten nicht von einer Mystifikation sprechen dürfen, wenn er nicht mit dieser Behauptung auf ein landläufiges Vorurteil hätte bauen können: daß man diesen Teil von Kerners Schaffen halb und halb zu seiner dichterischen Produktion zählen müsse, daß dichterische Produktion überhaupt der Phantasie entspringe und daß daher die Dichterseele gerade nicht zum unverfälschten Abspiegeln der Wirklichkeit taugte. Schon David Friedrich Strauß brachte, allerdings in weit geistvollerer Weise, Kerners Dichtertum mit seinen Geisterstudien in Zusammenhang: Kerners Dichtung sei wesentlich bestimmt von der Sehnsucht des Romantikers und von Schmerz und Tod als ihren Stacheln; sie blicke daher notwendig in ein Jenseits hinüber, das diese Pein zu stillen vermöge. Dieses Jenseits aber sei bildlos, unendlich und leer – infolge der aufklärerischen „Entmythologisierung“, dürfen wir hinzufügen – und schenke daher nicht die ersehnte Erfüllung, – weswegen die Dichterseele mit Freuden von den Visionen der Somnambulen Besitz ergreife. Das turbulente Geistervolk indessen, auf das sie dort stoße, erweise sich auf die Dauer des hohen Anliegens nicht würdig, und die weitgespannte Empfindung zerbräche im humoristischen Gelächter. Kerner aber, als Romantiker, habe sich des rationalen Bodens, auf dem allein dabei der Lacher fußen könne, längst begeben und schwebe mit seinem Humor daher überm Bodenlosen.

Ohne Zweifel hat Strauß, der nicht nur Kerners Werke, sondern auch den Dichter selber kannte, mit diesen Thesen wesentliche Züge der kernerschen Geistigkeit richtig entworfen. Nur in einem Punkte, scheint mir, hat er Entscheidendes übersehen: die anfängliche Hinnahme des Geisterwesens und die bleibende Überzeugung von ihrer Möglichkeit – bei allem Zweifel, bei aller Unsicherheit – lassen sich nicht aus den Bedürfnissen der kernerschen Seele und Dichterseele ableiten, sondern nur aus einem eigenen Gehalt der Geistererscheinung an „Wirklichkeit“. In weit höherem Maße, als Strauß es erscheinen läßt, war das somnambulische Jenseits eine Macht, die Kerners kritisches Bewußtsein überfiel, ein ganz und gar Unerwartetes, von dessen harter

Tatsächlichkeit er sich zuvor nicht einmal hätte träumen lassen können. Diese Beobachtungen befriedigten mithin nicht bloß ein Bedürfnis, sondern sie überwältigten auch durch ihr gewaltsam sich aufdrängendes Dasein Kerners kritische Vorbehalte. Die Fronten, von denen wir hier gesprochen haben, verliefen auch durch Kerners eigenes Gemüt.

Man mag am Ende urteilen wie man wolle, ehe man diesen entscheidenden Sachverhalt gesehen hat, bleibt man gegenüber allem Geisterwesen, das man bestreitet, ein schmollendes Kind: daß die Begegnung mit dem Gespenst und mit dem Dämon ein Zusammenprall mit etwas quasi Massivem, mit dem Unumgänglichen und dem Unausweichlichen ist. Nur wer dies eingesehen hat, und zwar in seiner tiefsten Bedeutsamkeit, in seinem schicksalhaften Bezuge, seiner shakespearischen Notwendigkeit, der vermöchte weiterzuschreiten zu einem Verständnis dieser Erscheinung und etwa dann auch zu einer Kritik an Kerner und seinen Freunden, – dem vielgescholtnen Eschenmayer insbesondere, dem selbst der große David Friedrich aus mehr als einem Grunde nicht gerecht werden konnte.

Bezeichnen wir in der Entwicklung Kerners die Punkte, an denen die Wirklichkeit der Geister auf ihn eindringt. 1786 zu Ludwigsburg geboren, war er geistig schon ein Kind des rationalen Jahrhunderts, vom ersten Tage an prägte dessen Grundhaltung seinen geistigen Wuchs. Die beiden bedeutenderen unter seinen Brüdern, beide älter als er, Georg und Karl, jener Arzt und zeitweilig ganz für die französische Revolution eingenommen, dieser Soldat, mathematischen Verstandes, später Bergrat [*Rat für Berg-, Hütten- und Eisenwerke*] und hoher Verwaltungsbeamter, helfen den rationalen Ansatz bezeugen. Auch Justinus selbst geht, nachdem er sich für das ärztliche Studium entschieden hat, folgerichtig diesen Weg; denn es ist bereits die moderne Naturwissenschaft, auf der seine Medizin ruht. Das wird kenntlich an seinen ersten wissenschaftlichen Schriften; 1808 promoviert er mit einer Experimentalarbeit über das Gehör der Tiere, veröffentlicht 1813 ein topographisch-balneologisches [*bäder- bzw. heilkundliches*] Werk über das Wildbad im Schwarzwald und untersucht einige Jahre später kasuistisch [*durch Beschreibung von Krankheitsfällen*], in Tierversuch und chemischen Experimenten die damals in Württemberg häufigen Fleischvergiftungen. Die Einstellung zu diesen Untersuchungen und ihren Ergebnissen könnte auch von einem heutigen Naturforscher nicht sinnreicher umrissen werden als Kerner es damals tat: „Die Überzeugung hegend, daß nur die treueste Beobachtung in medicinischen Dingen weiterführen kann, suchte ich Tag für

Tag auf das genaueste das Bild der Vergifteten abzuzeichnen ... So wurde dieses Tagebuch zwar eines eintönig und gedehnt; allein nur Thatsachen können hier weiterführe.“ – „Hypothesen vergehen, aber die treue Beobachtung steht ewig fest, brauchbar in allem Wechsel der Systeme, Gewinn für alle kommenden Tage.“

Diese positivistische Einstellung, die Absicherung des Wissens in der Tatsache, der methodische Zweifel gegenüber der Deutung, beherrscht auf dem Grunde auch Kerners dämonologische Forschung. 1836 schreibt er, gegenüber der Kritik an diesem Schriften, an Sophie Schwab, daß auch ihm die Geister – als Tatsache – gar nicht lieb seien, daß diese Sachen auch seiner eigenen Phantasie immer entgegen waren, daß ihm statt der Geister eine andere, treffende Erklärung ganz recht sei; „aber ich kam auf sie rein nur auf dem Weg kalter Beobachtung, und was man so beobachtet und erkennt, muß man eben annehmen, ist es einem auch gegen die eigene Phantasie.“ Doch auch hier hofft er nun, daß seine eigenen Beobachtungen wenigstens veranlassen, „daß auch andere als ich solche Dinge nur wenigstens auch beobachten, dann wird man schon später finden, zu was sie führen, meinewegen auch zu was anderem als Geistern. Zu einer Naturwahrheit werden sie führen.“ Aus diesen Sätzen geht nun jedenfalls eine klare naturwissenschaftliche Einstellung Kerners zu seinem Gegenstand hervor – ohne poetisches, theologisches oder philosophisches Vorurteil; allerdings hat die Hypothese zu diesem Zeitpunkt die hohe Wahrscheinlichkeit einer Tatsache erlangt, der auszuweichen Kerner vorderhand keinen Weg sieht.

Das ist schon einige Jahre später nicht mehr der Fall, hier hat Strauß offenbar richtig gesehen, und der Zweifel reicht nun in wurzelhafte Tiefe, bis in den Glauben hinab, auch wenn ihm Justinus niemals so radikalen Ausdruck verliehen hat wie sein Sohn Theobald, der eben seinerseits ein Sohn des 19. Jahrhunderts war . Indes müssen wir uns hier versagen, das weitere Feld der Religiosität einzubeziehen, obwohl es naturgemäß eng mit der Einstellung zur Geisterwelt zusammenhängt. Es sei nur darauf hingewiesen, daß von 1840 an das Lebensgefühl und die Gläubigkeit des Dichters durch andere, persönliche Erlebnisse eine neue Farbe erhalten – durch bittere Todesfälle nämlich, deren erster der Tod des Bruders Karl ist. Für das Jahr 1839 aber sei die tiefwurzelnde Skepsis wenigstens mit einem Zitat belegt, aus dem mir hervorzugehen scheint, daß Justinus, zum mindesten zeitweilig, in sich einen noch radikaleren Agnostiker [*der die rationale Erkenntnis des Göttlichen oder Übersinnlichen leugnet*] sah als in dem derzeitigen „Atheisten“ par

excellence, seinen Freunde David Friedrich Strauß: „Ich meine oft, ich sei vor Gott noch verdammter als Strauß und könne den Strauß noch um Fürbitte für mich bitten. So ist mein Gefühl, – ich kann das nicht machen.“ Wir begnügen uns mit diesem andeutenden Satze, um die Darstellung des wissenschaftlichen Zweiflers durch die des theologischen abzurunden, und wenden nun zurück, um die allmähliche Einführung in die entgegengesetzten Gewißheiten zu schildern.

Kerner war selbstredend seit der Universitätszeit mit dem Magnetismus vertraut, ja, er war selbst als Knabe schon – von Gmelin – magnetisch behandelt worden. Am Anfang der zwanziger Jahre begegneten ihm dann, unfehlbar, in Weinsberg auch zwei somnambule Mädchen als Patienten, Christiane Käpplinger und Karoline Stähle. Das eine Mädchen durchschaute sich selbst, erkannte den im Magen eingewachsenen Perlmutter splitter und wußte sich medizinisch so zu beraten, daß er sich löste, zerbrach und abging, – überhaupt vermochte sie allgemein die Heilkräfte bestimmter Pflanzen, die man ihr in die Hand gab, zu ermessen; das andere Mädchen besaß eine höchst wunderbare Hellsicht durch die es einerseits Entferntes zu schauen vermochte, andererseits aber im Schlafe das Nahe durch ein vagierendes [*sich unbeständig bewegendes*] Sehvermögen, bald mit der Fingerspitze, bald mit der Nasenspitze, dem Knie, dem Ellbogen wirklich sah. Über die beiden Fälle berichtete Kerner 1824 in seiner „Geschichte zweier Somnambulen“, in der er protokollarisch seine Beobachtungen niederlegte, – ohne daraus weitergehende, etwa gar religiöse Folgerungen zu ziehen. Es war, der Methode nach, ein nüchternes, naturforschendes Werk, – obwohl die Seele des Dichterarztes in einzelnen Geister- und Jenseitsvisionen ohne Zweifel schon auf das überwältigende Ergebnis der Seherin von Prevorst vorbereitet ward.

Diese kam Ende 1826 zu ihm nach Weinsberg, schwer leidend, aber von einer so zauberhaft zarten Geistigkeit, Todesnähe und Jenseitigkeit, daß die an ihr zu beobachtenden Erscheinungen durch ihr Wesen von vornherein den Stempel einer im Raume anwesenden Wahrheit erhielten. Ihr somnambules Gesicht war nicht nur auf die inneren Kräfte der Natur gerichtet, der Pflanzen und Steine, und auf Verborgenes oder Entferntes in der Sinnenwelt, sondern ihr Blick drang auch tief in die geheimen Bezirke der innersten Seele und in das Reich über den Tode. Anfangs stand Kerner nur als Arzt an ihrem Bett, er wollte sie heilen und mußte danach trachten, ihren somnambulen Hang und Geisterverkehr einzudämmen und zu unterbrechen. Er hat daher anfangs mit Härte und fast gewaltsam sie in die Wachwelt hintüberzureißen versucht.

Aber der sanften Gewalt dieser Schwachen und Kranken, dem Wunder ihrer Wirklichkeit und Welt war seine Nüchternheit und waren seine bisherigen Überzeugungen nicht gewachsen. Das Buch, das er 1829 über diese Frau veröffentlichte, ward daher zu einem religiösen Bekenntnis, dem Eingeständnis, daß eine Geisterwelt in die unsere hereinrage. Zum Beweise dafür dienten ihm die zahlreichen Tatsachen von einem Verkehr der Kranken mit abgesehenen Seelen. Und nicht nur er allein war tief von dieser Frau beeindruckt, sondern auch viele von seinen Freunden und Besuchern, die von weit und breit nach Weinsberg kamen, – für die meisten war ein Tor in eine Wunderwelt aufgestoßen, das selbst unter entgegenstehenden Erlebnissen nie wieder ganz zufallen konnte.

An den genannten drei Somnambulen hatte Kerner gut-magnetischen Zustand erlebt und ihn dargestellt. Aber schon bald wurde er auch mit einer anderen magnetischen Erscheinung bekannt; den „kakodämonisch [*schlecht-dämonischen*]-magnetischen Zustand, den kakodämonisch-magnetischen Kreise, wo im Gegensatz vom gutmagnetischen Kreise (wo das Gute, der Schutzgeist hervortritt) – das Böse hervortritt und nun der Kampf ... mit dem Guten entsteht“. Diese Erscheinungen kulminieren [*erreichen ihren Höhepunkt*] in der Besessenheit, und Magdalena Gronbach war der erste Fall dieser Art, mit dem Kerner zusammentraf. Auch hier zeigte sich, daß „magnetische“ Bewußtseinszustände vorkamen, daß diese Krankheit mithin auch zu den „magnetischen Leiden“ gehörte. Wie bei den ersten leichteren Fällen erwies sich auch bei den Besessenen, daß sie durch Besprechen mit religiösen Formeln, insbesondere durch den Namen Christi, und magnetische Manipulation zu heilen waren, ein Heilverfahren, das Kerner magisch-magnetisch nannte. In den „Geschichten Besessener neuerer Zeit“ stellte er eine Reihe von Fällen dar und belegte, daß das Leiden im griechisch-römischen Altertum, in evangelischer Zeit und später als Besessenheit wohlbekannt war, stets von anderen Geisteskrankheiten unterschieden und auf eine der seinen entsprechende Weise geheilt wurde. Wie die heidnischen und die christlichen Exorzisten wandte sich auch Kerner nicht an den Kranken, sondern an den Dämon und befreite durch dessen „Austreibung“ den Menschen von der Krankheit. Der einzige Unterschied zwischen den alten und den neueren Besetzungen sei, daß sich die Dämonen ehemals als Teufel, neuerdings aber als Tote ausgäben. Bei der Manipulation wurde nach Kerners Entdeckung von unten nach oben verfahren, der Dämon von Leibesregion zu Region

getrieben und die jeweils durchlaufene und schließlich der ganze Mensch gegen seine Rückkehr „verschlossen“.

In der „Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseyns“ berichtet Kerner über einige weitere Fälle und erweitert insbesondere den Kreis der Erscheinungen durch die Annahme der schon evangelisch bezeugten „stummen Dämonen“: wo der Verdacht auf ein derartiges Leiden vorliegt, muß der vermutete Dämon zum Zwecke der Austreibung zunächst zum Sprechen gebracht werden. Kerner äußert die Vermutung, daß eine große Anzahl bisher als unheilbar betrachteter körperlicher Erkrankungen so verursacht sei und auf seine Weise geheilt werden könne. Den Verdacht, daß der Arzt selbst dem Kranken den Dämon erst „einimpfe“ – suggeriere, nach heutiger Ausdrucksweise – weist er weit von sich. Bemerkenswert ist, daß Kerners Vorschlag, ein körperliches Leiden durch Personifikation der Heilung zuzuführen, hochbedeutend – und unverächtliche – Entsprechungen in der Heilkunst der Naturvölker hat. Kerners eigene aussichtsreiche magisch-magnetische Kuren nehmen nach mehreren glücklichen Heilungen ein jähes tragisches Ende, als der von ihm als Magnetiseur verwendete Schneider Dürr sich – in Kerners Abwesenheit – übernahm, einen Schwächeanfall und Lähmungen erlitt und Kerner, da Dürr unersetzlich war, die Kranken, die auf dem Wege der Heilung waren, entlassen mußte. Doch hat Kerners Sohn in späteren Jahren seines Vaters Heilweise in einigen Fällen noch mit Erfolg angewandt.

Wie bemerkt, wendet sich der Arzt oder Exorzist an den Dämon, wenn er den Besessenen heilen will. Kerner erlebte nun, daß sein Verfahren nur dann wirksam war, wenn der Heiler es auch in dem vollen Bewußtsein, wirklich einer solchen Person gegenüberzustehen, durchführte. Eine Besessenheit magisch-magnetisch, aber als bloße seelische Störung der primären Person heilen zu wollen, führt zu keinem Erfolg. In dieser Form drängte sich also die beherrschende Wirklichkeit der zweiten Person dem Heiler unausweichlich auf: wenn er heilen wollte, hatte er gar keine Wahl, so wie er schon vorher keine Wahl hatte, wenn er nur zu dem Wesen vor ihm sprechen wollte. „Die Sau ist nicht da, ich bin da!“ lautet die Antwort des Schwarzen, wenn man trotz seiner Gegenwart die Anrede „Magdalene“ gebraucht.

Noch überwältigender war das Erlebnis, wenn sich der Dämon für einen erst jüngst verstorbenen Toten ausgab, der etwa gar noch Zeitgenosse der Lebenden und sogar mit ihnen bekannt gewesen war. Eschenmayer, als er die Heilung der Caroline Stadelbauer im Kernerschen Sinne im Verein mit Gesinnungsfreunden unternahm, hatte es mit dem dämonisch gewordenen toten

Beamten Weisert, Vater eines lebenden Pfarrers, zu tun und erst in zweiter Linie mit dem Mädchen, und der Oberpräzeptor Dr. Eyth, ein hochgebildeter Mann, Vater des Schriftstellers Max von Eyth, hat sich bis zur Veröffentlichung des gedruckten Berichtes trotz grundsätzlicher Zweifel (auch Eschenmayers) nicht von dem Eindruck lösen können, es mit einem ihm aus seiner Knabenzeit wohlbekannten Manne zu tun gehabt zu haben.

Rechnet man zu diesen planeren [*glätteren*] Erlebnissen die ungeheuer aufwühlenden Stunden versuchter, mißlungener oder geglückter Exorzismen, wie sie in Kerners Haus erlebt wurden – wo der Minister von Wangenheim unter die Nacht hinausfloh, um auf Augenblicke dem Kampfe um die Befreiung der Maria Uz zu entgehen; wo der General Karl Kerner, wie er sagte, so im Innersten erschüttert wurde wie kaum unter den Schrecken des russischen Feldzuges, den er in allen Phasen miterlebt hat – rechnet man dies zusammen, so mag man begreifen, wie Kerner zum Anwalt einer Wirklichkeit wurde, die seine Epoche nicht wahrhaben wollte und die auch nur der anerkennen konnte, der in irgendeiner Form Anteil am Erlebnis hatte.

Schon bei der Ausarbeitung des Buches über die Seherin hatte Kerner auch andere Deuter und Zeugen zu Wort kommen lassen, ebenso verfuhr er in den Geschichten Besessener; aber erst 1835 ergab sich die Möglichkeit, dies Verfahren auf einen größeren Kreis von Beobachtern auszudehnen, die alle unabhängig ihr Zeugnis beitrugen. Mit Spukvorfällen waren bereits die Geistererscheinungen der Seherin verbunden gewesen ebenso wie die des Mädchens von Orlach. Nun traten im Gefängnis von Weinsberg ohne Besessenheit oder Somnambulismus spukhafte Licht-, Schall- und Gerucherscheinungen auf, zu deren Untersuchung, da sie in dem Verfahren gegen eine inhaftierte Frau eine Rolle spielten, Kerner als Oberamtsarzt herangezogen wurde. Kerner hat diese Erscheinungen mit einer größeren Anzahl von Beobachtern überprüft, sie mit den meisten als Tatsachen befunden und darüber eingehend in dem Buche „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiet der Natur“ berichtet. Dazu druckte er einen der erstaunlichsten Spukberichte aller Zeiten ab, der ihn von dem Schweizer Obersten Pfyffer mitgeteilt worden war.

Dies Geisterbuch Kerners ist das methodisch gelungenste, blieb aber gleichwohl das anstößigste und wurde wenig beachtet. Denn das Zeitalter besaß wohl zu den Somnambulen und den Besessenen noch einen sachangemessenen, den psychiatrischen Schlüssel nämlich; da aber bei dem Gefängnisspuk das Gespenst selbst den Gegenstand bildete und nicht mehr die mediale Seele, so war Kerners kritische Gegenwart genötigt, sich die Beobachter

selbst zum Gegenstande zu wählen, – ihre Leichtgläubigkeit, unkritische Einstellung oder tendenziöse Wundersucht. Und die gegnerischen Anwürfe fanden auch mühelos ein Faktum, an dem sie einhaken konnten; denn die Angeklagte um die es sich handelte, saß wegen betrügerischer Schatzgräberei in Untersuchungshaft.

Demgegenüber hätten wir nun, über das bereits Gesagte hinaus, nach den Gewißheitsquellen zu fragen, aus denen Kerners wissenschaftliche Wandlungen und seine neuen Überzeugungen herrührten. Da ist nun zunächst das Entscheidende, daß Kerner, bei aller inneren und schicksalhaften Teilhabe am wissenschaftlichen Rationalismus der ausschließlichen Anwendung seiner Methode widerstrebte. Für den Mesmeristen war es ja offensichtlich, daß gewisse Gegenstände durch die rationale Grundeinstellung sowohl wie die experimentellen Methoden und die kritischen Maßstäbe der Erfahrung als möglicher Gegenstand der Forschung von vornherein ausgeschaltet wurden: zahllose Erlebnisse der Schauung entfielen für die messende, wägende Nachprüfung. Wir hatten jedoch anfangs betont, daß auch Mesmer schon seinen Gegenstand, einen uralten menschlichen Erfahrungsbereich, in neuer Weise aufgriff, aus dem Geiste des rationalen Jahrhunderts, mit seiner Terminologie, mit dem Versuch einer naturwissenschaftlichen Bewältigung. Wir fügen jetzt hinzu, daß es bei dem wissenschaftlichen Gegensatz von Mesmerismus und Rationalismus letzten Endes gar nicht um die Richterrolle der Vernunft ging, um die Stellung der ratio als oberster Instanz, sondern in Wirklichkeit um die sinnliche Grundlage ihres Existentialurteils: ob Berührung, ob Tastbarkeit allein den Ausschlag gäbe oder ob Schaubarkeit ebenfalls einen Wirklichkeitsanspruch begründe. Schon 1824 wendet sich Kerner in jener Sombambulen-Schrift „gegen diejenigen, welche, eingeschlossen in die isolierende Glastafel (tabula vitrea) ihres Schädels, keine Ahnung von einer Sympathie der Dinge und einem höheren Geistesleben haben, denen alles Geistige, was nicht an ihrer kalten Gehirnwand sogleich in palpablen [*deutlichen, greifbaren*] Tropfen sich sublimiert [*veredelt*], Trug und Lüge ist.“

In dieser metaphorischen Stellungnahme kennzeichnet Kerner also die rein rationalistische Methodik als isolierend und kalt – der Beobachter verspermt sich gegen die Anteilnahme am Gegenstande –, als gläsern – er ignoriert das Undurchsichtige –, als ausschließlich körperbezogen – nur das Palpable, das Tastbare, nennt er real. Die sublimierten Tropfen bringen zum Ausdruck, daß auch die erahnten Dunstkreise und Auren, in denen je ein gut Teil der romantischen und der mesmeristischen Wirklichkeit besteht, nur

dann und als wirklich gelten sollen, wie sie sich greifbar niederschlagen lassen. Es ist leicht zu sehen, daß die Naturwissenschaft auf ihrem eigenen Gebiet seither entsprechende methodische Korrekturen vollzogen hat, hier interessiert uns nur die Auseinandersetzung zu Kerners Zeit. Palpabel waren die Phänomene, um die es ihm ging, nicht; erlebbar waren sie dem, der sich hingab; sie vermochten tief zu erschüttern und die menschliche Innerlichkeit zu wandeln, – aber mit Händen zu greifen waren sie allerdings nicht.

Gerade der Dichter aber wird nicht gesonnen sein, nur das Handgreifliche als wirklich gelten zu lassen, und damit kommen wir zu der Umkehr des oben zitierten Vorurteils über die Dichter: nicht weil ihn das Phantastische ergötzt, behauptet der Dichter auch gegen das Vorurteil der Theorie unwägbare Daseinsmächte, sondern weil ihn ein unbeirrbarer Wirklichkeitssinn, der Spürsinn für das Bedeutende auch dann noch an Erlebnisse und Erscheinungen bindet, wenn diese verständigerweise „eigentlich“ nicht sein könnten. Gerade als Dichter war Kerner mithin befähigt, die Existenz der Geister hinzunehmen wie den naturwissenschaftlichen Grundüberzeugungen treu zu bleiben, und der Boden unter seinem Humor, den Strauß vermißte, weil es weder mehr die Gläubigkeit noch die vernunftgemäße Überzeugung sein konnte, ist das Erlebnis selber, in dem die widersprüchlichsten Anschauungen und Begriffe coincidieren [*zusammenfallen*]. Nicht jeder freilich vermag in diesem Standort auch fest zu fußen, es bedarf dazu unter anderem einer weitgespannten Lebensfülle, wie sie nun allerdings dem Dichter Kerner wirklich eigen war, – und es bedurfte in jener betont rationalen Zeit und bei eigener Teilhabe an ihr des kernerschen Humors, um nicht selbst isolierender Verschrobenheit zu verfallen.

Das Bezwingende aber, das die einseitig-rationalistische Einstellung in diese doppelte gewandelt hatte, bedarf noch einer treffenden Bezeichnung, um es in seiner ursprünglichen Mächtigkeit vollends zu enthüllen: die Begegnungen, durch die sich Kerner wandelte und die ihn in einer gleichsam absichtvollen Stufung zu einer endgültigen und entscheidenden Neuausrichtung geleiteten, hatten initiatischen Charakter. Wir denken dabei nicht an eine bewußte Führung durch „höhere Geister“ – gemäß theosophischen [*religiös-weltanschauliche Richtung, die in meditativer Berührung mit Gott den Weltbau und den Sinn des Weltgeschehens erkennen will*] oder verwandten mystischen Anschauungen – sondern halten es für wahrscheinlicher, daß dabei ein inneres Menschheitserbe, ein uralter Erlebenskern Schale um Schale freigelegt wird und daß sich dementsprechend auch der zugeordnete Kosmos än-